

**Zeitschrift:** Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil  
**Band:** 9 (1941)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das ferne Ziel  
**Autor:** Rheiner, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-560098>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das ferne Ziel

Von Rudolf Rheiner

„Was wollen Sie überhaupt? — Was bezwecken Sie mit dem kleinen Abonnementkreis? — Hat es überhaupt einen Sinn, so viel Zeit und Mühe für eine Sache zu opfern, die immer nur von Wenigen in ihren tieferen Zusammenhängen erfaßt worden ist?“

Diese Fragestellungen haben sich in letzter Zeit gemehrt und haben mich vor allem auch bewogen, den Artikel eines ausländischen Schicksalsgenossen abzudrucken, der, gleichsam hinter einer „Glaswand“, die Beantwortung aller kleinmütigen Fragen enthält. Wilhelm Müller schrieb seine Ausführungen über „Die neue Gemeinschaft“ \*) bereits 1924 in einer klug und sauber geleiteten einschlägigen Zeitung; sie ist leider bald von weniger guten Blättern verdrängt worden. Was Wilhelm Müller aber damals im Hinblick auf unsere Sache formulierte, gilt heute noch unvermindert. Die Menschen, die zuallererst einen 50%igen Erfolg sehen wollen, bevor sie sich einer Bewegung anschließen, hemmen immer noch überall die Erreichung eines schönen Zieles.

Was ist unser Ziel?

Der Kampf „gegen Aechtung und Vorurteil“ bleibt einer der wesentlichen Faktoren in unseren Bestrebungen; er wird — darüber geben wir uns keinen Illusionen hin — noch Jahrzehnte dauern, vielleicht noch ein Jahrhundert, denn dieser „Kampf“ kann ja nicht, ähnlich wie bei politischen Organisationen, massenhaft geschehen. Eine „großzügige Aufklärungspropaganda“, wie sie uns immer wieder von draufgängerischen Heißspornen vorge schlagen wird, würde das Gegenteil bewirken. Vorurteile können wir nur in ruhigem, sachlichem Gespräch von Mensch zu Mensch aufheben, nur durch stetigen, unaufhörlichen Hinweis auf die nicht mehr wegzudenkenden Werke der bildenden Kunst, auf die Dichtungen durch mehr als zweitausend Menschenalter — und nicht zuletzt durch unser Leben selbst.

Aufhebung falscher Anschauungen ist aber nicht das einzige Ziel. Wir erstreben eine neue Gemeinschaft mit Menschen gleichen Schicksals. Ich höre den Einwand: Wenn drei Schweizer zusammenkommen, bilden sie einen Verein. Falsch. Wir wollen keinen „Verein“ im üblichen Sinne; das ist ebenso wenig möglich wie man nicht alle Männer, die Frauen lieben, unter einen Hut bringen kann! Wir wollen nichts anderes als eine Gemeinschaft von Menschen gleicher Liebesneigung, denen künstlerische Gestaltungen dieses Schicksals ein seelisches Bedürfnis ist wie für den Leib das Brot.

Ein kleiner Baustein bleibt unsere Zeitschrift. Wir wollen versuchen, sie weiter zu halten und, wenn möglich, auszubau-

---

\*) Siehe „M.“ Nr. 2.

en. Wir möchten sie so gestalten, daß man sie unbedenklich auch dem geistig Anspruchsvollen, der nicht in unseren Kreis gehört, geben kann, denn nur mit der besten Literatur, mit inhaltlich und formal schönen Gedichten, stilistisch einwandfreien Kurzgeschichten, mit klar und sachlich formulierten Aufsätzen können wir den Verständnisbereiten überzeugen.\*) Diese Zeitschrift könnte aber noch mehr sein: der Platz, wo Schriftsteller unserer Art Stücke aus unveröffentlichten Werken zum ersten Male abdrucken, der Platz, wo lebende Mediziner und Juristen unsere Neigung von ihrem Standpunkt aus beleuchten, „Pro und Contra“ nebeneinanderstellen. Eine schöne Bereicherung wäre es auch, wenn wir Werke der Plastik und der Malerei, die männlichen Eros ausstrahlen, reproduzieren könnten; — es gäbe so viele Aufgaben, wenn genügend Mittel vorhanden wären! —

Für den Leserkreis dieser Gemeinschaft wird früher oder später auch eine andere Notwendigkeit entstehen: ein eigener Raum, der ausschließlich diesem Kreis zugänglich ist. In diesen Raum gehört eine Bibliothek aller einschlägigen Werke der Wissenschaft und der schönen Literatur, gehören einwandfreie Bildersammlungen, gehört auch die Möglichkeit kleiner wechselnder Ausstellungen lebender Künstler. Dieser Raum könnte der Mittelpunkt für alle Abonnenten werden, aber immer nur für diese! Hier könnte jeder ohne Trinkzwang, ohne Eintrittsgeld, ein seltenes Buch lesen, das ihm sonst nicht zugänglich ist, in Kunstmappen blättern, Schach spielen; wir könnten diskutieren, rezitieren, musizieren, von Zeit zu Zeit für ein paar Stunden in der Welt leben, die wir nun einmal brauchen, um innerlich nicht zu verarmen, zu vereinsamen. Dieser Raum könnte für jeden von uns ein Stück Heimat werden. —

Das ist und bleibt das ferne, schöne Ziel... wenn der Krieg einmal zu Ende ist! Solange müssen wir (aus leicht verständlichen Gründen) warten mit jedem Versuch, uns etwas derartiges aufzubauen. Dieses Ziel erfordert Mittel und um diese Mittel aufzubringen, brauchen wir erst mehr Abonnenten, einen viel größeren Kreis, der mit uns das gleiche Ziel erstrebt. Wenn aber auch einmal der Weltbrand erloschen und der schöne Plan Wirklichkeit geworden ist, so bleibt doch die gleiche Forderung an uns: Keine tägliche laute Betriebsamkeit, die den andern das falsche Bild gibt, als ob wir nichts anderes zu tun hätten! Wir wären nicht so prüde, keine Feste zu veranstalten, aber Feste sollen Feste bleiben und keine alltägliche Einrichtung! Gerade diese hemmungslose Betriebsamkeit hat seinerzeit im Ausland das Bild unserer Art vollkommen verzerrt. Lernen wir jetzt und für alle Zukunft aus den Fehlern, die andere gemacht haben! Gefährden wir die neue Haltung uns gegenüber, die sich vom nächsten Jahre an durch die neue Gesetzgebung ausdrückt, nicht sinnlos durch Dinge, die

---

\*) Eine vermehrte Mitarbeit der befähigten Abonnenten ist schon heute erwünscht!

des guten Geschmacks und der persönlichen Kultur entbehren! Wir können in der schweizerischen Umwelt, in der wir nun einmal leben müssen — sagen wir heute lieber: dürfen! — nicht eine Freiheit beanspruchen, die über kurz oder lang doch wieder unsere eigenen Ketten schmieden würde! Versuchen wir darum, in aller Stille Stein auf Stein zu schichten für ein Ziel, das kein Vorurteilsloser geringschätzen kann.

---

## Abenteuer in Verona

Von Franz Stein

An einem kühlen Frühlingsabend führte mich ein unerklärliches Verlangen, die ewig gleichmäßigen und stillen Nächte Veronas mit irgendwelchen verborgenen Abenteuern auszufüllen, durch das Tor der alten Scaligerfeste, die malerisch an der Etsch liegt. — Ein großer Friede und eine weite Stille lagen im Hofe zwischen den altertümlichen Mauern, die mit bizarren, schwalbenschwanzartigen Zinnen bekrönt waren. Der bleiche Mond stand am Himmel. Leichte Wolken zogen dahin. Dunkle Gedanken beschäftigten mich immer und immer wieder. Erinnerungen tauchten auf und verschwanden wie traumhafte Phantome. Ich wußte — und wie selten weiß man in solchen Stunden, welche Dämonen hinter unseren Rücken stehen und uns in Mißgeschicke führen — ich wußte, daß — noch vor der Ponte Vecchio wars — hinter der linken Mauerscharte jemand auf mich wartete... Ich war erstaunt und verwirrt darüber. Und zögernd betrat ich die düstere Brücke, die geisterhaft hohe Mauern umfaßten und verdunkelten, und auf der seltsame lange Schatten lagen; die Nacht war hereingebrochen und der Mond schien hell. —

\*

Giano Brivio ging neben mir her mit raschen, sehr stolzen Schritten. Er starrte vorwärts gerade in den Mond hinein und schwieg, nachdem er mich gebeten hatte, mitzukommen. Ich kannte ihn noch nicht lange. Ich liebte den schmerzhaften Zug um seinen Mund, die weiten, blauen, immer in rätselhafte Ferne gerichteten Augen, die träumerische, unberechenbare Schweigsamkeit des Jünglings.

„Wohin führst du mich, Giano?“

„Warte nur; ich kann es dir noch nicht sagen; ich weiß es noch nicht. Ich folge einer Stimme, die mir aus unendlicher Vergangenheit zuruft... Aber ich wußte, ehe ich das Haus verließ, daß Sie die Ponte Vecchio betreten würden, und ich habe auch viel an Sie gedacht — —“

„Giano, weshalb denkst du gerade an mich? Gibt es nicht so viele Menschen, die dir lieb und wert sind? Und wie lange